

Vorwort

Nur selten hat die Absicht, ein geltendes Gesetz zu ändern, ein so starkes und kontroverses Echo ausgelöst wie im Fall der Novellierung des deutschen Stammzellgesetzes.¹ Die Abstimmung darüber im Deutschen Bundestag am 11. April 2008 und die darauf folgende mehrheitliche Zustimmung durch den Bundesrat am 23. Mai 2008 beendeten – vorläufig – eine heftige öffentliche Debatte, die mit dem Memorandum der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Stammzellforschung in Deutschland – Möglichkeiten und Perspektiven“² im Oktober 2006 begonnen hatte. In dieser Debatte haben sich auch hohe Repräsentanten der Kirchen, Sprecher kirchlicher Gremien und Verbände sowie Wissenschaftler aus der akademischen Theologie zu Wort gemeldet. Größtenteils fielen diese Kommentare sehr kritisch aus und erfolgten mit starkem Nachdruck.

Für Wissenschaftler ist das Nachdenken über die Probleme, die in einer öffentlichen Debatte zur Sprache kommen, nie nur das zwangsläufige Reagieren auf das Auskunfts- oder gar Orientierungsbedürfnis der Öffentlichkeit. Vielmehr ist Letzteres meist nur der Anlass oder auch die medial generierte Nötigung, sich als Wissenschaftler in einer Debatte zu positionieren. Tatsächlich kommt es bei solchen Positionierungen aus dem Bereich der Wissenschaft darauf an, dass sie im Kontext und in der Kontinuität eines beständigen, gründlichen und offenen Diskurses stehen.

In diesem Sinn haben die deutschen Moralthologen die Themen, die in der Stammzelldebatte thematisiert wurden, schon seit etlichen Jahren verfolgt, in zahlreichen Tagungsbeiträgen und Publikationen bearbeitet und u. a. bei ihren jährlichen Treffen auf Schloss Hirschberg bei Beilngries erörtert. Dass hierbei immer wieder kontroverse Meinungen aufeinander trafen und treffen, ist unter Wissenschaftlern das Normale. Dass bisweilen nicht alle Gegensätze zwischen

¹ Da im Deutschen sowohl von „Stammzellforschung“ als auch von „Stammzellenforschung“ die Rede ist, wird in den Beiträgen dieses Bandes darauf verzichtet, die Begrifflichkeit zu vereinheitlichen.

² Deutscher und englischer Text abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

diesen kontroversen Meinungen trotz der Bemühungen um einen argumentativen Diskurs ausgeräumt werden können, ist ein Teil dieser Normalität und letztlich Ausdruck der Erfahrung, dass ethische Erkenntnis immer auch eine vorläufige ist. Gleichwohl soll die Stimme der Ethik, und zwar der theologischen genauso wie der philosophischen, auch dort, wo Kontroverses (zunächst?) verbleibt, nicht einfach verstummen, als hätte sie nichts zu sagen oder als sei alles in rettungslosem Streit. Vielmehr soll dort, wo eine gemeinsame Stellungnahme nicht möglich erscheint, der Prozess des Fragens und Suchens, des Begründens, des Klärens und Sicherns fortgeführt und kultiviert werden, wie es ja auch der Zielsetzung der Reihe „*Quaestiones disputatae*“ bestens entspricht. Davon profitiert letztlich auch die öffentliche Debatte, da sie zumindest streckenweise dem Wettbewerb der Medien um die Meinungsführerschaft und dementsprechend um die Aufmerksamkeit durch vereinfachende Zuspitzungen ausgeliefert ist. Das hat sich gerade in der Stammzelledebatte mehr als deutlich gezeigt.

Eine ruhigere Fortführung der Diskussion unter den Fachleuten für Ethik ist wichtig zunächst einmal für die theologische Ethik selbst, die ja in den Fragen der angewandten Ethik noch stärker als bei der Absicherung ihrer theoretischen Fundamente und Prinzipien auf trans- und interdisziplinäre Kooperation angewiesen ist. Diese Einsicht prägt die Konzeption des vorliegenden Bandes. Wichtig ist die Weiterführung des Diskurses aber auch als Signal in den kirchlichen Raum hinein und in die Öffentlichkeit. Der vorliegende Band versteht sich folglich ebenso als Beitrag zu einer Streitkultur, die das Stellen von Fragen und das Widersprechen zulässt und aushält, ohne dem so Fragenden bzw. Widersprechenden Engagiertheit, Loyalität zur Institution Kirche und Gemeinsamkeit im Anliegen z. B. des größtmöglichen Lebensschutzes abzusprechen. Gerade in konkreten ethischen und erst recht rechtsethischen und politischen Fragen ist es wichtig, sich bewusst zu halten, dass Entweder-oder-Bewertungen weder der Komplexität der Probleme und Handlungslagen noch dem momentan erreichbaren Stand unserer Erkenntnis gerecht werden. Dies ist kein Plädoyer für einen uferlosen Relativismus, sondern Ausdruck des Wissens um die Notwendigkeit des „Muts zur Unvollkommenheit“ und der „Bereitschaft zur Selbstkorrektur“, die Klaus Demmer als „Markenzeichen“ des Moraltheologen einfordert³. Nur so kommt es nach und nach zu Klärungen und überzeugenden Lösungen.

³ Demmer, Klaus, *Angewandte Theologie des Ethischen*, Freiburg i.Ue., Freiburg i.Br. 2003, 9.

Der so verstandenen Zielsetzung verdankt sich der vorliegende interdisziplinäre Diskussionsband. Er schließt darin unmittelbar an die Quaestio „Kriterien biomedizinischer Ethik. Theologische Beiträge zum gesellschaftlichen Diskurs“ an, den der Herausgeber zusammen mit Dietmar Mieth 2006 veröffentlicht hat. Dass der vorliegende Band innerhalb kürzester Zeit realisiert werden konnte, ist inhaltlich den Kolleginnen und Kollegen geschuldet, die alle sofort ihre Mitarbeit zugesagt und ihre Beiträge innerhalb kürzester Zeit geliefert haben. Was die formale und technische Seite des Projekts betrifft, ist das rasche Erscheinen den Mitarbeitern am Lehrstuhl für Moraltheologie der LMU München, Herrn Dr. Jochen Sautermeister, Herrn Diplom-Theologen Mathias Grandl, Frau Kerstin Pfeiffer M.A., Frau cand. theol. Iris Rechtsteiner, Frau Christine Niedhammer, Herrn cand. theol. David Brähler und Herrn cand. theol. Alexander Hermann zu verdanken, die in nimmermüdem Einsatz die Texte koordiniert, korrigiert, formatiert und auf Stichwörter hin durchgesehen haben. Um die verlegerischen Möglichkeitsbedingungen hat sich Herr Dr. Peter Suchla vom Herder Verlag und Prof. Dr. Peter Hünermann als Herausgeber der Gesamtreihe verdient gemacht.

Das Manuskript für diesen Band wurde im September 2008 abgeschlossen. Während der Zeit, als beim Verlag die Drucklegung vorbereitet wurde, wurde bekannt, dass die Veröffentlichung eines neuen römischen Dokuments bevorstehe, was dann im Dezember auch geschah. Im Blick darauf erschien es als sinnvoll, bis zum Erscheinen dieses Textes zu warten und dann die Beiträge entsprechend zu ergänzen. Das Ziel, auf dem neuesten Stand zu sein, verzögerte das Erscheinen des nun vorliegenden Bandes um mehrere Monate.

München im April 2009

Konrad Hilpert